

Es war einmal, im vierten Jahrhundert nach Christus, da schickte der heilige Ambrosius, Bischof von Mailand, sieben fromme Klosterbrüder in ein rauhes, unwegsames, abgelegenes Gebirgstal, das Val Varrone.

Dort, östlich des Comosesee, sollten die sieben Mönche den wilden, gottlosen Bewohnern das Evangelium verkünden. Die Klosterbrüder wurden jedoch unter wüsten Beschimpfungen und Drohungen aus dem Tal verjagt. Die Bauern des Val Varrone wollten nämlich nichts von den Eindringlingen wissen, schon gar nicht wollten sie ihr Leben Geboten und Einschränkungen unterwerfen.

Die sieben Missionare kehrten jedoch nicht nach Mailand zurück, sondern bestiegen den höchsten der umliegenden Berge, um dort ihr zukünftiges Leben mit Gebeten für die Sünder im Tal zu verbringen. Die Zeit verging und nach sieben Jahren kam plötzlich eine große Dürre über das Tal. Viele, darunter auch die sieben Mönche, mußten verdursten. Nur auf dem Berggipfel, dort, wo die Mönche ihr Dasein gefristet hatten, wuchsen saftige, üppige Früchte und prächtige, bunte Blumen. Und eines Nachts erstrahlte der Gipfel in blendendem Lichterschein. Die wenigen Überlebenden im Tal bestiegen den Berg und fanden die unversehrten Leichname der Mönche, in goldenes Licht getaucht. Da erkannten sie das Zeichen Gottes, sie weinten und bereuten ihre Schuld. Und während sie noch ins Tal hinabstiegen, begann es zu regnen...

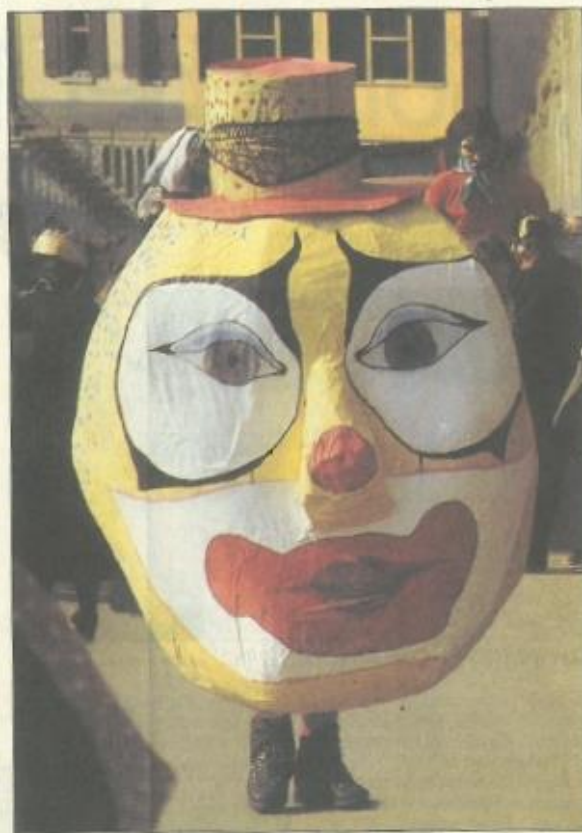
Diese Legende ist so wahr wie der Besen der Hexe, der Bart des wilden Mannes und die Geister des Winters. Für die Bewohner von Sueglio, einem

nur 200 Seelen zählenden Dörfchen im Val Varrone jedenfalls, ist die Geschichte von den sieben Mönchen fester Bestandteil ihrer Tradition und wird alljährlich einmal zum Leben erweckt: Anlässlich des „Carnevale di Sueglio“, wenn es gilt, den hier im Norden Italiens eisigen Winter auszutreiben, die wilde, rauhe Natur zu besänftigen, und mit der Kälte draußen auch die Kälte im Herzen, böse Geister und ein unglückliches Schicksal abzuwenden. Nie wieder soll es vorkommen, daß Fremde des Ortes verwiesen werden, nie wieder soll durch herzlose, böse Taten Unheil über das Tal hereinbrechen. Ganz anders als die berühmten heiterausgelassenen Karnevalsveranstaltungen in den südlicheren Gegenden Italiens mutet der Faschingsumzug von Sueglio an. Das Mittelalter ist lebendig. Groteske, wilde, teils belästigende Masken prägen das Straßenbild. Hier fehlt die Leichtigkeit und Eleganz venezianischer Karnevalsgezeiten, die selbst in der Maske des Todes Schönheit und Glanz ausstrahlen. Vielleicht ist es nur eine südliche Sommerrahnung, die trotz der Morbidität Venedigs selbst dunklen Gedanken ihre Schwere nimmt. Vielleicht sind es auch die Menschenmassen mit ihrem kollektiven Übermut und dem geschäftsorientierten Treiben, die in Städten wie Venedig, Varenna, Rom, Neapel oder Palermo die geschichtlichen Wurzeln mit ihren oft grausamen Gepflogenheiten überdecken.

Doch zurück nach Sueglio, das sogar der Kulturzeitschrift „Bell'Italia“ einen Besuch wert war. In dem Bergdorf gab es nie eine reiche Adelschicht, hierher verirrteten sich niemals hochherrschäftliche Persönlichkeiten. Und das Tal hatte schlimme Zeiten zu bestehen: unfruchtbare Jahre,

Es muß nicht immer Venedig sein – auch Sueglio ist Italien Von Elisabeth Escher

Carnevale im Schatten der Berge



Groteske Masken prägen das Straßenbild

Bild: „Bell'Italia“

Brände, Seuchen und Krankheiten, Verwüstungen und Morde durch einfallende Krieger. All diese geschichtlichen Erfahrungen, damit verbundene Legenden, Glaube und Aberglaube prägen das Traditionsbewußtsein

und somit auch das Karnevalsgeschehen im Val Varrone. Die Wochen vor Ostern werden von den religiösen Bewohnern des Tals tatsächlich noch als Zeit des Verzichtes und des Gebetes erlebt – die überlieferten Erinne-

rungen an Hunger, Angst und Gewalt spiegeln sich auch in den Masken der „Narren“ in den engen Gassen am Fuße der steil abfallenden, steinigen Berghänge. Am Faschingsamstag, dem „Sabato grasso“ (fetter Samstag) ist es dann soweit. Schon frühmorgens beginnt man in Sueglio mit den Vorbereitungen zum großen Umzug. 18 Kilometer müssen zurückgelegt werden, durch die Dörfer des Tals und über die Bergrücken. Mittelalterliche, wundersame Gestalten bilden eine lange Schlange: Ein wilder Mann mit einer Gesichtsmaske aus echten Federn und einer Ratte auf dem Kopf, eine alte Hexe, die das gesamte Unheil des Tals in sich zu vereinen scheint, Mönche in knöchellanger Kutte, Zauberer, Monster, Teufel und allerlei andere „Jenseitige“, Männer mit Riesenköpfen, fellige, bärtige Gestalten, rauhe, grobe, wettergeerbte Gesichter. Doch die Kostüme, besonders die der Frauen und Kinder, sind reich an aufwendigen Stickereien und wertvollen Ornamenten, die an die typischen Motive der longobardischen Kunst erinnern.

Bei der Rast in der Trattoria – die Masken und Kostüme sind schwer und der Weg ist lang – kommt nun auch Fröhlichkeit, „allegria“, auf. Es ist keine Fröhlichkeit, die Voyeure und Aktivisten anziehen könnte. Das Tal ist eng. Es ist auch keine sensationelle, von der Wirklichkeit abgehobene Euphorie. Jedoch ein bodenständiger, geräuschvoller Optimismus breitet sich aus. Es wird gemeinsam gegessen und getrunken, musiziert, gesungen und getanzt. Witze und Anekdoten werden erzählt. Die finstere, kälteste Zeit des Jahres ist vorbei. Der Frühling kann nun auch ins Val Varrone einziehen. Auch wenn die Sonne hier etwas länger braucht, um über die hohen Berge zu klettern.